mathematikhistorischen Thesen bedürften der Präzisierung und des genauen Textbelegs, etwa die Behauptung, Cusanus habe ein Exaktheitskriterium, nach dem »alle Berechnungen, die über den Genauigkeitsbereich von Sekunden oder Terzen hinausführen, bereits den Gleichheitsbegriff rechtfertigen, da sich hier die Mittel der unterscheidenden *ratio* erschöpften« (212). Wir hätten mit Cusanus also den in der griechischen Antike mühsam eroberten Standpunkt einer rational erfassbaren ›unendlichen Genauigkeit‹ bereits wieder verlassen. Auch die bei Nikolaus diagnostizierte »Annahme eines funktionalen Zusammenhangs« (246), womit ein für den Verlauf der Mathematikgeschichte zentrales Konzept benannt wird, hätte man gern im Text genauer identifiziert gesehen. Ein wenig ärgerlich sind die zahlreichen Rechen- bzw. Flüchtigkeitsfehler im mathematischen Text (etwa 51, 173, 265, 279), die nicht immer so offensichtlich sind wie in der Gleichung $90^\circ + 90^\circ/3 + 90^\circ/9 = 110^\circ$ (50). Gerade bei mathematisch ungeübten Lesern dürften hierdurch erhebliche Irritationen hervorgerufen werden. Es wäre jedoch bedauerlich, wenn dieser Teil der Leserschaft schon vorab den Hinweis des Vorwortes befolgte, dass »die stärker mathematisch geprägten Abschnitte übersprungen werden können, ohne dass dadurch große Lücken im Gesamtnachvollzug entstehen« (19).⁸

Insgesamt kann dieser Band sicherlich dazu anregen, das mathematische Werk des Cusanus erneut im Detail zu sichten und die Fragen nach seiner Bedeutung für die Mathematik- und Naturwissenschaftsgeschichte, nach einem systematischen Ertrag seiner Überlegungen für die Mathematikphilosophie, aber auch die nach dem Stellenwert der Mathematik für das philosophische Anliegen des Kardinals fruchtbringend zu stellen, »und das ist, ganz gewiss, nicht wenig« (311). Er zeigt auch, inwiefern dazu eine Kooperation interdisziplinärer Blickrichtungen und Kompetenzen unbedingt nötig ist.

Gregor Nickel, Siegen

MARICA COSTIGLILO, *Islam e Cristianesimo: mondi di differenze nel Medioevo. Il dialogo con l'Islam nell'opera di Nicola da Cusa*, Genova 2012, 157 S. ISBN 978-88-97752-03-5.

»Die Worte von Nikolaus von Kues bezeugen den Übergang von einer Position offener Feindseligkeit und Angst zu einer progressiven Position der Herrschaft der westlichen Welt, bis hin zum Verschwinden des ›Anderen‹ in seiner legitimen Verschiedenheit.«¹ So beschreibt der Umschlagtext der Studie *Islam e Cristianesimo: mondi di differenze nel Medioevo. Il dialogo con l'Islam nell'opera di Nicola da Cusa* (zu deutsch: *Islam und Christentum: Welten der Verschiedenheit im Mittelalter. Der Dialog mit dem Islam im Werk von Nikolaus von Kues*) der Genoveser Gelehrten Marica Costigliolo die Absicht und den Inhalt dieses Buches. Frau Costigliolo will von ihrem Forschungsbereich, dem

docta ignorantia (93 ff.). Dass diese Hornwinkel im Rahmen der Euklidischen Geometrie sehr wohl auf stimmige Weise im Maß unterschieden werden können, wenn auch in einem nicht-archimedischen Größensystem, zeigt knapp RÜDIGER THIELE, *Antike*, in: *Geschichte der Analysis*, hg. von Hans Niels Jahnke (Texte zur Didaktik der Mathematik) Berlin 1999, 5.

8 Vielleicht könnten sie sich ja für mathematische Lesehilfen mit dem Übersetzen der längeren lateinischen Passagen revanchieren.

1 Die hier angeführten deutschen Übersetzungen der Studie stammen vom Verfasser selbst.

komparativen politischen Denken, her weniger theologisch-philosophisch an die Frage nach dem christlich-islamischen Dialog im Verständnis des Kueser Kardinals herangehen, sondern dessen beide, mit Blick auf den Islam ausschlaggebende Hauptwerke, *De pace fidei* aus dem Jahr 1453 und *Cribratio Alkorani* aus dem Jahr 1460/61, analysieren, um darin eine Entwicklung des mittelalterlichen Denkens und Selbstverständnisses gegenüber dem »Anderen« (hier in der Person des Islams) herauszustreichen.

In ihre eigene Analyse dieses Denkens bettet sie auch immer die biographische und in seinen anderen Werken sich zeigende denkerische Entwicklung des Kardinals hinein, um damit ebenfalls die Verbindung herzustellen zwischen den Geschehnissen seiner Biographie, deren Niederschlag auf sein allgemeines philosophisches und theologisches Denken und seine Sicht auf den Anderen. Und darin – das sei hier vorweggenommen – zeigt sich auch das Besondere der Studie Costigliolos. Die Verschiedenheit, wichtiges Thema im Denken des Cusanus, spielt auch bei Costigliolo eine große Rolle, denn gerade an diesem Begriff möchte sie die Änderungen in der cusanischen Einstellung gegenüber dem Islam zwischen den beiden betreffenden Werken darstellen, um von dort aus ihre anfangs genannte These zu untermauern. So sagt sie:

»Anhand der Untersuchung seiner Texte werde ich daher das Thema der Verschiedenheit in seinen Bedeutungen ins Licht stellen und ich werde versuchen, zu beweisen, zu zeigen, dass die Annäherung des Cusanus an den Islam sich ändert und sich gleichzeitig auf die methodologischen Prinzipien gründet, die er im Laufe seines Werkes erstellt« (11).

Cusanus gehe es also vor allem darum, sich gegenüber dem Anderen, hier stellvertretend durch den Islam und seine für das abendländische Christentum in jener Zeit als bedrohlich erscheinende Macht, zu positionieren. Costigliolo bezieht sich dabei in ihrer Einleitung (»Introduzione«, 7–12) auf verschiedene andere Studien, um diese Herangehensweise zu motivieren: Cary Nedermans *Worlds of difference* sehe es als Eigenart mittelalterlicher Texte, bewusst Verschiedenheiten zu konstruieren, um sich dann mit dem Anderen auseinandersetzen zu können. Auch J. Rawls' Frage, wie eine gerechte und stabile Gesellschaft von freien und gleichen Bürgern vor den in einer Demokratie immer gegenwärtigen verschiedenen religiösen, philosophischen und moralischen Ansichten möglich ist, zieht Costigliolo hier als motivierende Anfrage für ihre Analyse des Denkens des Cusanus heran. Und letztlich scheint ihr auch wichtig, die These von Gramsci² einleitend anzuführen, dass die Identität der Zugehörigkeit sich durch eine Zusammensetzung einer Art Inventarisierung der Kultur erstelle.

Mit diesem Bewusstsein startet Frau Costigliolo sodann die Untersuchung von *De pace fidei* und *Cribratio Alkorani*. Dafür gliedert sie ihre Studie in vier große Kapitel. Im ersten Kapitel, nach einer kontextuellen Darstellung der cusanischen Biographie bis 1453, interessiert sie sich besonders für das Denken in *De concordantia catholica* mit den pluralistischen Positionen, und vor allem in *De docta ignorantia*, deren Theorie der Konjunkturalität sie als »grundlegendes Gedankensystem« erkennt, »um das irenische Modell des *De pace fidei* zu verstehen, da es genau dank dieser metaphysischen Prämisse

2 Damit ist Antonio Gramsci (1891–1937) gemeint, ein bekannter italienischer Autor von u. a. als *Gefängniswerke* veröffentlichten Texten marxistischer Philosophie.

so ist, dass Nikolaus dazu kommt, zu behaupten, dass die absolute Wahrheit nicht erreicht werden kann und die Unendlichkeit für jeden unverständlich ist« (23). Sowohl die cusanische *coincidentia oppositorum*, als auch das Prinzip der *praesuppositio* erscheinen ihr maßgeblich für das Verständnis der Ausrichtung des *De pace fidei*, in dem Nikolaus schließlich zu der bekannten Formulierung der *una religio in rituum varietate* kommen kann, die Ausdruck seiner philosophischen Beschäftigung mit dem Verhältnis zwischen Differenz und Identität sei.

Im zweiten Kapitel widmet sich Costigliolo dann der genaueren Untersuchung des *De pace fidei* an sich. Der Darstellung der benutzten Quellen des Cusanus und v. a. des kettonschen Korans folgt ein Entlanggehen am Text der cusanischen Schrift, deren progressive Hinführung zur finalen Einsicht die Autorin an systematisch herausgearbeiteten Begriffen festmachen möchte. So erscheinen nacheinander die Überschriften »Differenz« (49), »Weisheit« (51), »Gleichheit und Einheit« (51), »Metapher des Königs« (53), »Psychologische Grundlage des Glaubens« (55), »Die Rituale: die Verschiedenheit und das Lächerliche« (56), »Toleranz« (58), »Frieden« (60), »Identität, Differenz, Einheit« (62), »Freiheit« (65). Zwar kommen darin immer wieder wichtige Erkenntnisse zum Ausdruck, doch eine wirkliche Systematisierung des Denkens und der Haltung des Kardinals in dieser Schrift lässt sich nur ungenügend erahnen.

Das dritte Kapitel richtet den Blick dann nach einer erneuten biographischen Kontextualisierung (in der es v. a. um die Schwierigkeiten zwischen dem Bischof von Brixen und dem Grafen von Tirol geht) und einer knappen Untersuchung der Quellen auf die *Cribratio Alkorani*, die weniger auf einen hinführenden Dialog aufgebaut sei, als vielmehr auf die Konfrontation mit dem islamischen Glauben, wobei dennoch das Prinzip der *manuductio* auch in dieser Schrift herangezogen werde. Auch in diesem Kapitel folgt Costigliolo wiederum dem kontinuierlichen Aufbau der *Cribratio*, um auf diesem Weg wesentliche Elemente der Schrift herauszustellen, wenngleich auch hier wiederum, trotz so gewählter Überschriften, eine wirkliche Systematisierung der cusanischen Gedanken wenig zu Tage tritt. Die Autorin beschränkt sich in diesem Kapitel auf die Prologe und die beiden ersten Bücher der *Cribratio*. Auf das dritte Buch wird erst im nächsten Kapitel eingegangen werden, ohne dass dabei deutlich wird, wieso diese Trennung erfolgt. Doch bevor Costigliolo zum nächsten Kapitel übergeht, unternimmt sie unter der Überschrift »Die Verschiedenheit« in einem 10. Unterpunkt (101–105) eine Art Zusammenschau der bisherigen Ergebnisse. Hier stellt sie zunächst fest, dass in der *Cribratio* das Thema der Verschiedenheit sich in drei »diskursiven Bereichen« (101) abspielt: »einer gründet sich auf theologische Grundlagen (die Trinität), ein zweiter Bereich spielt sich durch die Argumentation der Unterschiede zwischen den heiligen Texten, dem Koran und dem Evangelium, ab, während der dritte die rituellen Unterschiede (die Beschneidung) und die Konzeption des nachirdischen Lebens betrachtet« (101). Costigliolo macht auch den Unterschied zwischen *De pace fidei* und *Cribratio Alkorani* aus, der ihrer Meinung nach in der Dialogform der ersten Schrift und in der Kommentarförmigkeit über den Koran »mit einer starken apologetischen *intentio*« für die zweite Schrift besteht, und auch in der Intensität, mit welcher sich Cusanus eingehender in der *Cribratio* mit dem Islam beschäftigt. Immer wieder scheine aber auch die Argumentationsmethodik von *De docta ignorantia* und von *De concordantia catholica* mit auf, v. a. im Gebrauch der aus seinen Werken bekannten Konzepte »Einheit, Gleichheit, Ungleichheit« sowie dem konzeptuellen Kern *unitas-equalitas-nexus* (102).

Im vierten und letzten Kapitel, in dem es um das in einer kämpferischen und direkter angreifenden Sprache auftretende letzte Buch der *Cribratio* geht, untersucht Costigliolo

schließlich auch die Kreuzzugs- und Bekehrungsabsichten des Papstes Pius II., Enea Silvio Piccolomini, den sie hier intentionell im Gegensatz zu Nikolaus versteht. Dennoch muss sie sagen, dass bei beiden Gelehrten »eine Dialoghaltung [herauswächst], welche den Gesprächspartner zwingen möchte, die zweifelsfreie Überlegenheit der christlichen Religion anzunehmen« (122). In der weiteren Analyse des cusanischen Textes wird immer wieder deutlich, wie Nikolaus bemüht ist, über das Prinzip der *manuductio* und der *pia interpretatio* aufzuzeigen, dass eine im Sinne des Kardinals korrekte Lektüre des Korans durchaus auch den Muslimen den Weg zur Anerkennung des christlichen Trinitätsdogmas zeigen kann, wenngleich sich die Muslime einer solchen Lesart sperren.

Kein abschließendes eigenes Kapitel in der Studie von Marica Costigliolo, sondern »nur« ein letzter Unterpunkt in diesem vierten Kapitel soll sodann die »Schlussfolgerungen« (»Conclusioni«, 128–132) ziehen. Beide Werke, *De pace fidei* und *Cribratio Alkorani*, gründen nach Costigliolo auf »einer selben fundamentalen Idee«, dass nämlich die evangelischen Wahrheiten im Koran enthalten seien, wenngleich die Eigenarten der beiden Werke unterschiedlich seien. Nichtsdestotrotz zeige sich in beiden das grundsätzliche Thema des Verhältnisses zum Anderen. Noch einmal betont Costigliolo die immer wiederkehrenden Methoden und Argumentationen in dem cusanischen Gesamtopus, die auch in diesen beiden Schriften benutzt werden. Die Frage, ob beide Werke als Dialogwerke angesehen werden könnten, beantwortet die Autorin abwägend: Sicherlich könne sich diese Einsicht nicht mit einem heutigen Dialogbegriff verstehen, doch mache sich hier die in jener Zeit gängige und notwendige Beschäftigung der Gelehrten sichtbar, die die Frage nach dem Umgang mit dem Anderen vor der politischen Aktualität auf philosophischer, theologischer und politischer Ebene dialogisch zu beantworten suchen. Wiederum unterstreicht Costigliolo auch das cusanische Prinzip der *praesuppositio*, welches in diesen beiden Werken, in denen es um das Aufzeigen der Richtigkeit der christlichen Wahrheiten gegenüber dem Islam geht, von großer Bedeutung sei.

Zum Abschluss kommt Costigliolo dann noch einmal auf ihre anfängliche Fragestellung zurück und stellt fest, dass sich in den beiden Werken des Cusanus der Übergang zeige von einer im Mittelalter gebräuchlichen, feindseligen Haltung, die den Islam als offene Bedrohung ansah (was sich in den zahlreichen apologetischen Werken jener Zeit widerspiegeln), hin zu einer Haltung des Selbstbewusstseins des Abendlandes im Unterschied zum barbarischen Orient, der einfach nur »»anders«, fern, völlig fremd« erfahren wird (131). So trage auch Cusanus dazu bei, dass sich die »christliche Identität« stärker bewusst mache. Costigliolo sagt weiter: »Die Konfrontation mit dem ›Anderen‹ ist das Motiv einer Identitätsverstärkung in dem Versuch, die Richtigkeit und daher auch die Überlegenheit der eigenen theoretischen Position zu beweisen. Der ›Anderer‹, der ›Muslim‹ ist nicht mehr der Feind, sondern er wird zum Nicht-Abendländischen, zum Nicht-Europäer, oder zu einem Element ohne Identität noch Legitimation seiner eigenen Existenz« (132). Cusanus zeige so schließlich diesen Übergang von einer offenen Feindschaftshaltung zu »einer progressiven Haltung der Herrschaft der abendländischen und europäischen Welt und zu einem Verschwinden des ›Anderen‹ in seiner legitimen Verschiedenheit. Das war der Beginn der Moderne, eines langen Weges, der gewaltsam durch die von der Französischen Revolution versuchte Veränderung der Werte unterbrochen wurde, um zwischen Brüchen und Wiederherstellungen bis zu unserem Heute weiterzugehen« (132).

Diese die Studie abschließenden Sätze stellen aber auch gleichzeitig die Anfrage an die Autorin. Was sie hier als Fazit ihrer Untersuchung darstellt, wird im ganzen Verlauf des Buches eher wenig einsichtig. Bei der Lektüre erwächst eher der Eindruck, ein weiteres

Werk vor sich zu haben, das die beiden Schriften des Kueser Kardinals in ihren Besonderheiten hinsichtlich der Verhältnisklärung zwischen dem Christentum und dem Islam (bzw. den anderen Religionen) untersucht. Solche v. a. theologisch ausgerichteten Untersuchungen sind jedoch in der deutschsprachigen Literatur bereits gut vorhanden, so dass dieses Buch auf den ersten Blick keinen besonderen Forschungsfortschritt hinzuzusetzen scheint. Geht es jedoch um dieses zu Beginn angedeutete und in den Schlusssätzen dargestellte Aufzeigen der in der Konzeption des Anderen gesuchten Entwicklung, dann muss jedoch festgestellt werden, dass diese Fragestellung nicht wirklich deutlich wird im Aufbau und in der Denkfolge der vorliegenden Studie. Nichtsdestotrotz muss auch gesagt werden, dass Frau Costigliolo sich sehr intensiv mit dem cusanischen Werk beschäftigt hat, was die immerhin für ein nicht zu umfangreiches Werk (131 Textseiten) zahlreichen (640) Anmerkungen belegen können. Sie verwendet in ihrer Untersuchung viele wichtige Studien über das Leben und das Werk des Cusanus, aber auch eine ganze Menge anderer, eher politikwissenschaftlich ausgerichteter Literatur. »Islam und Christentum: Welten der Verschiedenheit im Mittelalter« ist demnach eine sehr fundierte und bemerkenswerte Studie, die sicherlich die Cusanus-Forschung im italienischsprachigen Raum durch ihre politikgeschichtlich ausgerichteten Absichten ergänzen kann.

Tom Kerger, Luxemburg

Nicholas of Cusa on the Self and Self-Consciousness, hg. von WALTER A. EULER, YLVA GUSTAFSSON und IRIS WIKSTRÖM, Åbo: Åbo Akademi University Press 2010, 311 S., ISBN 978-951-765-518-7.

Der vorliegende zweisprachige Band versammelt 14 englisch- und deutschsprachige Beiträge international anerkannter Cusanusforscher, aber auch Graduiertes, auf der Basis von Vorträgen auf der Konferenz *Self, Self-Consciousness and World View in the Later Writings of Nicholas of Cusa*, die vom 31. Juli–3. August 2008 in Finnland stattfand.

Der Band setzt sich dabei aus drei Teilen zusammen: Der erste, kürzeste Teil besteht aus drei theologischen Beiträgen, der zweite, umfangreichste Teil aus sieben eher philosophisch orientierten Untersuchungen und der dritte schließlich aus vier Artikeln, die sich mit dem Vergleich cusanischen Denkens mit der jüngeren Philosophie (von Descartes über Kant, Friedlaender/Mynona bis hin zu Levinas) auseinandersetzen.

Mit dieser Einteilung wird auf eine erste methodologische Schwierigkeit Rücksicht genommen, der sich in meinen Augen die Cusanusforschung immer bewusst bleiben muss, um Vereinseitigkeiten in der Interpretation cusanischen Denkens zu vermeiden: der methodischen Kombination aus Theologie und Philosophie in den cusanischen Schriften.

Spannend ist der vorliegende Band vor allen Dingen aus zwei Gründen: Zum einen ist die Frage nach dem menschlichen Selbstbewusstsein und dementsprechend der Selbsterkenntnis eine sehr aktuelle Frage, die derzeit besonders im englischsprachigen Raum u. a. im Kontext der *philosophy of mind* intensiv diskutiert wird. In dieser Hinsicht ist es aufschlussreich, welche Antworten aus historischer Perspektive heraus gegeben werden können bzw. gegeben wurden. Auf der anderen Seite nehmen die Autoren immer wieder auch auf die ethische Relevanz der Themen Selbst und Selbstbewusstsein Bezug. Die ethischen Aspekte cusanischen Denkens sind nun – auch weil Cusanus im Gegensatz zu anderen Denkern wie z. B. Thomas von Aquin keine Ethik entwickelt – im Rahmen der Cusanusforschung bisher mit wenigen Ausnahmen kaum Gegenstand der Forschung gewesen, sodass dieser Trend ebenfalls sehr zu begrüßen ist.